

MINES

Gott kam lieber selbst

Gott sandte unserer Welt
keine technische Unterstützung
nicht Gabriel mit Experten
keine Nahrungsmittel
und keine gebrauchten Kleider
von Engeln
er gewährte
keinen langfristigen Kredit

er kam lieber selbst
geboren in einem Stall
hungernd in der Wüste
nackt an einem Kreuz
er teilte mit uns Brot
und war unser Brot
er litt mit uns
und wurde unser Friede

Aus Hongkong

ADVENTSAKTION

Weihnachtsplätzchen für den Schutzengel

Ein Bericht im missio-Magazin brachte sie auf die Idee: Statt selber zu spenden, setzt Iris Macherey ihr Talent zugunsten von anderen ein. In der Vorweihnachtszeit heizt sie zweimal pro Woche den Ofen an und backt Plätzchen für die „Aktion Schutzengel“. Das Spritzgebäck nach dem „Geheimrezept“ ihrer Urgroßmutter findet unter Freunden, Bekannten und in der Pfarrei reißenden Absatz – nun schon zum zweiten Mal.



Begehrt: Iris Machereys Weihnachtsplätzchen.

cken, Interviews und Hintergrundberichte. Hängen jedoch bleibt sie an etwas anderem: „Kuchen für die Teeplantagen“ steht über dem kurzen Artikel, der sie nachhaltig beeindruckt. Er berichtet, wie Schüler der St. Lioba Schule im hessischen Bad Nauheim mit selbstgebackenem Kuchen ein missio-Projekt im indischen Bundesstaat Assam fördern. Der Verkauf der Leckereien in den Pausen ist so erfolgreich, dass die Jugendlichen am Ende stattliche 300 Euro überweisen können. Als sie das liest, kommt Iris Macherey eine Idee. Denn auch sie möchte helfen, die Not in der Welt zu lindern, sieht sich wegen ihres unregelmäßigen Einkommens jedoch nicht in der Lage, regelmäßig zu spenden. Aber sie backt leidenschaftlich gerne. Freunde und Bekannte bescheinigen ihr, „die besten Weihnachtsplätzchen“ überhaupt zu machen.

Was also liegt näher, als ihr Talent in den Dienst der guten Sache zu stellen? Entschlossen wendet sich Iris Macherey an missio

und bittet um Informationsmaterial. „Da ich Tagesmutter bin und ständig kleine Kinder um mich herum habe, versteht es sich für mich von selbst, dass der Erlös an die Aktion Schutzengel gehen soll“, erklärt sie. Dann legt sie los: Zweimal pro Woche heizt sie den Ofen an und produziert Spritzgebäck – nach dem „Geheimrezept meiner Uroma“. Das feine Buttergebäck verpackt Iris Macherey portionsweise und bietet es den Eltern ihrer Tageskinder, Freunden und Bekannten zum Preis von drei Euro pro Tüte an. Außerdem spricht sie mit dem Pfarrer und richtet zu den Vorabendmessen im Advent einen Stand in der Kirche ein. Dort können die Kunden nicht nur ihre Plätzchen erwerben, sondern sich auch über die missio-Hilfe für traumatisierte Familien im Osten des Kongo unterrichten. Am Ende hat die Hobbybäckerin 200 Euro beisammen. Das Ganze ist jetzt ein Jahr her, aber war so erfolgreich, dass Iris Macherey ihre Aktion in diesem Advent wiederholt. **bg**

Manchmal vermag der Zufall eine Menge in Bewegung zu setzen. Auch diese Geschichte ließe sich wohl kaum erzählen, hätte nicht der Zufall eine entscheidende Rolle gespielt. Sie beginnt im Herbst vergangenen Jahres mit einem Besuch im Pfarrbüro. „Zufällig lag dort eine ‚kontinente‘ herum“, erzählt Iris Macherey, die sich seit Jahren in ihrer Gemeinde St. Martin im rheinischen Jülich engagiert. Weil sie die Zeitschrift anspricht und offensichtlich auf keinen anderen Leser wartet, überlegt sie nicht lange und nimmt sie mit nach Hause. Die 44-Jährige hat das missio-Magazin zum ersten Mal in der Hand und ist „erschrocken über die vielen Notleidenden, von denen man nie bis selten etwas mitbekommt“. Sie liest die großen Reportagen und kleinen Nachrichten aus der „Einen Welt“, blättert durch Fotostre-



Doppelt gut: Das Spritzgebäck schmeckt fantastisch und bringt zugleich Geld für die Aktion Schutzengel.

ALLERHEILIGEN

Wie ein „komischer Feiertag“ Sinn bekommt

Wenn Heike Breid nach Allerheiligen fragt, hört sie oft: „Das ist ein komischer Feiertag.“ Ihre Schüler an der Heinrich-Böll-Schule im hessischen Fürth können mit dem Fest wenig anfangen. Warum die Menschen an dem Tag zum Friedhof gehen, verstehen sie nicht. „Das will ich ändern“, sagt die Religionslehrerin, die ihren Unterricht am Kirchenjahr orientiert, und packt die Kinder über einen Umweg. „Das Thema Heilige fasziniert sie“, berichtet die 46-Jährige und erzählt, wie sie mit ihren Schülern überlegt, was heilig bedeutet, welche Heilige sie kennen und wie diese Glaubenszeugen sie begleiten. Wichtig ist ihr dabei, dass die Nähe zu Gott ein Bestand des Heils ist und man diese Nähe bereits zu Lebzeiten erfahren kann. „Man muss nicht vorher sterben.“ Wenn sie ihren Schülern dann anbietet, an Allerheiligen auf den Friedhof zu gehen, verliert dieser Gang in der dunklen Jahreszeit seine Schrecken. Bewaffnet mit Hacke, Kehrblech und Schaufel suchen sie gezielt Gräber auf, um die sich lange niemand mehr gekümmert hat. Die Jungen und Mädchen fegen Platten frei, zupfen Unkraut, zum Abschluss sprechen sie ein Gebet und zünden ein missio-Grablicht an. Etwa zehn Gräber schaffen sie an einem Vormittag. „Das ist wie ein Weg voller Licht“, sagen die Kinder, wenn sie sich im Gehen noch einmal umdrehen. „Wer jetzt hierher kommt, braucht keine Angst mehr zu haben.“



bg



SCHUTZENGELE-PATENSCHAFTEN

Wir geben Ihrer Spende ein Gesicht!

Eine Stimme für Frauen, die keine haben

Roxanna ist vierzehn, als sie gegen ihren Willen verheiratet wird. Drei Jahre erträgt sie Schläge und Erniedrigungen, dann hält sie es nicht mehr aus. Sie flieht mit ihrer kleinen Tochter zurück zu den greisen Eltern. Was aus ihr werden soll, weiß sie nicht. Roxanna, die nie eine Schule von innen gesehen hat, träumt davon, zu lernen und auf eigenen Füßen zu stehen. In den Dörfern im Nordosten Indiens ist so etwas eigentlich undenkbar. Frauen

haben hier keine Stimme, auch nicht, wenn es um die eigene Zukunft geht. Doch in Roxannas Dorf haben sie einen Schutzengel: Schwester Namrata. Die Franziskanerin organisiert Alphabetisierungskurse und Selbsthilfe, kämpft gegen Kinderehen, Mädchenhandel und die Abtreibung weiblicher Föten. Besonders wichtig ist ihr, das Selbstwertgefühl der Mädchen zu stärken. Bei Roxanna ist ihr das gelungen. missio-Schutzengel schenken



Hilfe: Schwester Namrata stärkt Frauen und schafft Perspektiven.

Hoffnung. Machen Sie mit und übernehmen eine Patenschaft. Mehr unter **02 41-75 07-333** oder **www.missio-hilft.de KH**

TERMINE

7. 11. 2013

Flucht und Vertreibung in Afrika. Hintergründe und Konflikte im Osten des Kongos. Tagung und Diskussion mit Boniface Mabanza, Theologe aus dem Kongo und Referent der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika KASA. 18.30 Uhr, Franz Hitze Haus, Kardinal-v.-Galen-Ring, Münster. In der Tagungsgebühr von 6 €, erm. 3 €, ist ein Imbiss enthalten. Anmeldung: **02 51 - 98 18-700** oder **zahn@franz-hitze-haus.de**

16. 11. 2013 - 6. 1. 2014

Krippen der Einen Welt. Verkaufsausstellung mit mehr als 125 handwerklichen Krippen aus 28 Ländern. missio am Dom, Münsterplatz 28, Aachen. Montags bis samstags 10-18 Uhr. Vom 24. 11. bis 5. 1. auch sonntags 10-18 Uhr. Der Erlös kommt Projekten in Afrika, Asien, Ozeanien zugute.

IMPRESSUM

Das missio-Magazin

Herausgeber: missio Internationales Katholisches Missionswerk e.V., Aachen Johannes Seibel (v.i.S.d.P.), missio e.V. Goethestraße 43, 52064 Aachen
Verlag: kontinente-Missionsverlag GmbH, Köln
Druck: LVD Limburger Vereinsdruckerei GmbH
Ihr kurzer Draht zu missio:
Telefon: 02 41-75 07-00
Internet: www.missio-hilft.de
Redaktion: Beatrix Gramlich
Telefon: 02 41-75 07-203
E-Mail: missio-Magazin@missio.de
Mitgliederservice/Adressänderung:
Telefon: 02 41-75 07-399
E-Mail: w.heidemann@missio.de
Konto für Ihre Hilfe: 122 122 Pax Bank eG
Bankleitzahl: 370 601 93
Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag von 10 Euro enthalten.
IBAN: DE23 3706 0193 0000 1221 22
BIC: GENODED1PAX

RELIGIONSFREIHEIT

Eine Stunde Pate für bedrängte Christen

In über 100 Ländern weltweit können sich Christen nicht so einfach in den Gottesdienst setzen oder ihren Glauben frei leben, wie man es in Deutschland gewöhnt ist. Deshalb holt sie missio Aachen seit 7. Oktober 2013 mit der neuen „Aktion Lebenszeichen – Solidarität mit bedrängten Christen“ symbolisch in die Mitte der Gemeinden und Menschen in Deutschland. Jeder hierzulande kann dabei mitmachen.



Leesezeichen: Ein Band der Solidarität mit bedrängten Christen.

Im Mittelpunkt der „Aktion Lebenszeichen – Solidarität mit bedrängten Christen“ stehen vier Männer und Frauen: Asia B. aus Pakistan sitzt wegen vermeintlicher Lästerung des Propheten Mohammed im Gefängnis. Regina N. aus Nigeria hat ihren Mann bei einem Terroranschlag auf eine Kirche verloren. Mohammed H. aus Ägypten konvertierte

zum Christentum, beschwerte sich, weil er das nicht in seinem Personalausweis vermerken durfte und hat seitdem große Schwierigkeiten. Theophilus B. aus Indonesien schließlich kämpft gegen Verletzungen des Menschenrechts auf Religionsfreiheit in seiner Heimat. Wer für diese Christen – und damit stellvertretend für alle bedrängten Christen in über 100 Ländern der Erde – einen Solidaritätsgottesdienst oder eine

andere öffentliche Aktion organisieren will, kann bei missio Material bestellen: Liturgische Hilfen, Infolyer, Aktionsimpulse, Gebetskarten, Postkarten, Kerzen, Bänder, Roll ups – oder eine Viererserie bedruckter Filzkissen, von denen je eines über Asia B., Regina N., Mohammed H. und Theophilus B. informiert. Die Filzkissen können in die

Kirchenbank gelegt werden und halten so symbolisch den Platz für einen bedrängten Christen frei. Der Banknachbar des jeweiligen Kissens ist dann im Gottesdienst gleichsam für eine Stunde dessen Pate. Genau das will die „Aktion Lebenszeichen“: An bedrängte Christen erinnern, damit sie nicht vergessen werden. Informationen per E-Mail unter lebenszeichen@missio.de oder unter www.missio-hilft.de/lebenszeichen sei



Filzkissen: Symbolischer Platzhalter für die vielen, die ihren Glauben nicht frei leben können.



Pro missio: Ambroise Tine.

STIFTUNG PRO MISSIO

Großer Andrang beim Stiftertag

Knapp 50 Gäste waren gekommen, um Ambroise Tine zu begegnen und von dem Priester und Caritasdirektor aus dem Senegal zu erfahren, wie die Stiftung pro missio in Notsituationen schnell wirkungsvoll hilft. Beim ersten Stiftungsbotschafter-Treffen in Limburg ging es um das Schicksal von Flüchtlingen und Ursachen für Fluchtbewegungen, aber auch darum aufzuzeigen, was nötig ist, damit Menschen in ihrer Heimat bleiben: „Wir haben die Gnade, in einem stabilen Land zu leben. Wir sind arm, aber jeder kann etwas geben“, er-

klärte Tine, der sich ein „missio-Kind“ nennt, weil er mit Unterstützung des Aachener Werks Priester werden konnte. Seine Schilderungen ziehen die Zuhörer in seinen Bann und führen lebhaft vor Augen, dass niemand seine Heimat leichtfertig verlässt. Als die Gäste am Nachmittag zu einer Domführung aufbrechen, sind sie nachdenklich und sichtlich beeindruckt. Interessieren auch Sie sich für die Stiftung pro missio? Mehr dazu erfahren Sie bei Hildegard Hermanns, Telefon **02 41 - 75 07 - 470**, E-Mail h.hermanns@missio.de **bg**

RELIGIONSFREIHEIT

Mit Dialog gegen Fanatismus



Glauben leben: Viele irakische Christen fliehen nach „Kurdistan“.

Anders als im übrigen Land ist die Lage der Christen im Norden des Irak relativ gut. Eine autonome Regierung und ein unabhängiges Parlament garantieren in „Kurdistan“ weitestgehend Religionsfreiheit. Dennoch sei es auch hier für die Christen wichtig, sich aus Auseinandersetzungen zwischen Schiiten und Sunniten herauszuhalten, so Bischof Rabban al-Qas. Der chaldäisch-katholische Bischof von Amediye im Nordirak nahm bei missio an einem Gespräch zum Thema Religionsfreiheit teil, zu dem missio, das Missionswissenschaftliche Institut Missio (MWI) und das Bistum Aachen eingeladen hatten. „Es ist nicht einfach, von dem Fanatismus geheilt zu werden, der in der Vergangenheit den Mittleren Osten erschüttert hat“, sagt der 64-Jährige. Er setzt darauf, dass die verschiedenen Ethnien, Religionen und Konfessionen miteinander ins Gespräch kommen und die Kultur des jeweils anderen kennenlernen. Ein Modell dafür ist die Internationale Schule in Dohuk, die der Bischof gegründet hat und für die er nun den Aachener Friedenspreis erhielt. MWI-Leiter Harald Suermann wies darauf hin, dass seit dem Irakkrieg mehr als die Hälfte der Christen das Land verlassen haben. Ungelöst sei ein fundamentaler Verfassungskonflikt: Zwar gelten im Irak uneingeschränkt alle Menschenrechte, aber zugleich ist der Islam Staatsreligion. Das führe vor allem in Fragen der Religionsfreiheit und Geschlechtergerechtigkeit zu Spannungen.



Gast: Bischof al-Qas aus dem Irak.

STANDPUNKT

Nicht das letzte Wort

von Prälat Klaus Krämer
Präsident von missio in Aachen



Wenn Sie zu den regelmäßigen Unterstützern unserer Arbeit gehören, haben Sie vielleicht in diesen Tagen auch den missio-Spendenaufruf für die Menschen in Syrien bekommen.

Darin können Sie die Geschichte einer jungen Frau lesen, die ihre ganz eigene Weihnachtsgeschichte erlebt hat. Erzählt hat sie uns Schwester Thérèse Mousallem, die auf einer Konferenz in Rom von dem Grauen in Syrien berichtete. Hochschwanger flieht die Frau vor dem Bürgerkrieg nach Damaskus. Wie viele andere Flüchtlinge sucht sie Schutz in einer Parkanlage. Als die Wehen einsetzen, betet die verzweifelte Frau um Hilfe. Die freiwilligen Helfer der Schwestern vom Guten Hirten werden auf die Frau aufmerksam und bringen sie in ein Krankenhaus, wo sie ein gesundes Kind zur Welt bringt. Jetzt leben beide bei den Schwestern, die sich liebevoll um Mutter und Kind kümmern. Eine Geschichte von Flucht und Verzweiflung, von Hoffnung und Licht. Was wird die junge Frau empfunden haben, als sie ihren Heimatort verlassen musste? Hat sie die Strapazen der Flucht, das armselige Lager unter freiem Himmel auf sich genommen, weil sie hoffte, ihr Kind in Sicherheit bringen zu können? In stiller Erwartung eines neuen Lebens, in der Hoffnung auf eine friedliche Zukunft für sich und ihr Kind? Auch Maria wird geträumt und gehofft haben, als sie sich auf den Weg nach Bethlehem machte und ihr Kind in sich trug. Eine Hoffnung, die in dem neugeborenen Kind die Erfüllung aller Verheißungen kommen sah und keine Strapaze zu fürchten schien.

Jede Geburt eines neuen Menschenlebens trägt etwas von der Kraft und der Hoffnung der Geburt in sich, die wir an Weihnachten feiern. In diesen Tagen droht das furchtbare Leid der Menschen in Syrien, die Angst vor gewaltsamen Übergriffen in Ägypten, die Hoffnungslosigkeit der christlichen Gemeinden im ganzen Nahen Osten die Vorfreude auf Weihnachten zu ersticken. Es ist besonders bedrückend, wenn Weihnachten, an diesem Fest der Hoffnung und des Lebens, die Gewalt scheinbar das letzte Wort hat. Doch die Christen haben die Freude über die Geburt Jesu und die Trauer über die Bedrohtheit des Lebens von Beginn an ganz nahe zusammen gesehen. Einen Tag nach der Geburt Jesu begehen wir das Fest des Stephanus, der gesteinigt wird, weil er sich zu Jesus als dem verheißenen Messias bekennt. Jesus und sein Jünger Stephanus bezahlen einen hohen Preis. Sie lehnen jede Gewalt ab und werden so zu Zeugen einer neuen Welt, in der Achtung und Frieden herrschen. Der Friede, den Jesus gebracht hat, ist kein Friede, der sich aus besinnlicher Stimmung aufbaut. Frieden auf Erden gibt es nur dann, wenn Gott die Ehre erwiesen wird. Und Gott wird geehrt, wo Menschen sich dafür einsetzen, dass alle und jeder einzelne Mensch wirklich als Menschen leben können. Wie in dem Park in Damaskus.

Gemeinsam die Schulbank drücken

Im Zentrum „Mater Christi“ im westafrikanischen Burkina Faso werden zukünftige Novizenmeister und kirchliche Laien ausgebildet. Sie kommen aus unterschiedlichen Ländern und Gemeinschaften. Beste Voraussetzungen also für Offenheit und Dialogbereitschaft während der gemeinsamen Studien. Nicht nur die Ordensleute, sondern auch die ihnen Anvertrauten profitieren vom interkulturellen Lernen.



Anregend: Das gemeinsame Lernen über Gemeinschafts- und Landesgrenzen hinweg ist inspirierend und eine gute Investition in die Zukunft.

Von allen Wohn- und Arbeitsräumen des Ausbildungszentrums „Mater Christi“ aus ist die zentral gelegene Kapelle zu sehen. „Das ist natürlich kein Zufall“, sagt die Leiterin Schwester Marie Claver Some. „Die Architektur drückt aus, worum es uns geht. Wir sind unterschiedliche Glieder der Kirche, sind aber auf die Mitte, auf Jesus Christus hin, ausgerichtet und finden in ihm zusammen.“ Sternförmig sind deshalb die kleinen Häuser, die derzeit von 36 Auszubildenden bewohnt werden, um die fünfeckige Kapelle herum angeordnet. Ein Unterrichtstrakt mit Bibliothek sowie eine Küche

mit Speiseraum vervollständigen das Bild. Am Rande von Burkina Fasos zweitgrößter Stadt Bobo-Dioulasso auf dem Gelände eines ehemaligen Steinbruchs gelegen, bietet das Ausbildungszentrum die nötige Ruhe für konzentrierte Studien. Gleichzeitig fördert die Nähe zur Stadt den lebendigen Kontakt zur Lokalkirche.

Die Kräfte bündeln

Ein Zentrum wie „Mater Christi“ ist bisher einmalig in Westafrika. Zwar gab es auch schon vor der offiziellen Eröffnung im Jahr 2002 immer wieder zeitlich begrenzte, ge-

meinschaftsübergreifende Unterrichtseinheiten für Ordensleute, aber nun bietet die feste Einrichtung eine andere Qualität für die Ausbildung des Ordenspersonals.

Bereits in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts kam bei den Verantwortlichen der Gemeinschaften der Wunsch auf, den Ordensnachwuchs in der Heimat ausbilden zu können. Davor hatten die ausländischen Orden die jungen Afrikaner meist in ihre europäischen Noviziate mitgenommen. Eine Ausbildung im heimischen, westafrikanischen Kontext aber komme der Seelsorge vor Ort später zugute, meinten die 68 Gemein-

schaften, die sich im Projekt „Mater Christi“ zusammengefunden haben. Solidarisch leisten sie alle einen Beitrag zur Finanzierung. Zehn Jahre lang haben auch missio-Spenden beim Aufbau geholfen. Mittlerweile aber können die einheimischen Orden das Zentrum alleine tragen. Für die neunmonatige Ausbildung zukünftiger Novizenmeister ist ein elfköpfiges Team aus elf unterschiedlichen Gemeinschaften zuständig. Neben klassischen theologischen Studien stehen heute auch Themen wie Konfliktmanagement, Gruppenführung, Berufungspastoral oder Fragestellungen rund um die Herausforderungen des Ordenslebens auf dem Stundenplan.

Eine Erfahrung fürs Leben

Nicht nur im Unterricht lernen die jungen Ordensleute, sondern auch im alltäglichen Umgang miteinander. „Sie machen hier eine wirklich umfassende Lebenserfahrung“, sagt Schwester Marie Claver. Derzeit leben die 36 Männer und Frauen aus 35 unterschiedlichen Gemeinschaften und elf Ländern Westafrikas in gemischten Wohngruppen zusammen (siehe Infokasten rechts oben). Mehrmals täglich beten und essen sie



Wegweiser: Die Wohneinheiten tragen Namen.

gemeinsam. Neben dem Unterrichtsprogramm gibt es Sport- und kulturelle Veranstaltungen. Beim Besuch in umliegenden Gemeinden haben die Schwestern und Brüder Gelegenheit, in das Leben der Ortskirche hineinzuschnuppern und neue pastorale Konzepte kennenzulernen. Seit Beginn sind im Zentrum „Mater Christi“ bisher insgesamt 381 junge Ordensfrauen und -männer zu Novizenmeisterinnen und -meistern ausgebildet worden.

Um die Qualität der Ausbildung zu überprüfen und für die Zukunft sicherzustellen, treffen sich die Ordensverantwortlichen alle drei Jahre in Bobo-Dioulasso. Dabei nehmen sie auch aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen in den Blick. Im zurückliegenden Jahr fand die vierte Generalver-

Modell: Die Mutter Jesu

„Mater Christi“ haben die Verantwortlichen ihr Ausbildungszentrum genannt. Die Idee dahinter: Maria als Beispiel für Erzieher und Ausbilder. So wie sie Jesus auf dem Weg ins Leben begleitet, sollen es auch die Novizenmeister mit den ihnen Anvertrauten tun. Eine Holzfigur in der Kapelle zeigt Jesus auf den Knien seiner Mutter sitzend. Mit ihren nach oben gerichteten Händen hält sie ihm die Welt offen, er legt seine Hände vertrauensvoll in ihre. Das „Mater Christi“-Logo wird überall im Zentrum aufgegriffen: In der Kapelle, in den Blumenbeeten und als Stilelement der geschmiedeten Eisengitter vor den Fenstern. Die Wohneinheiten tragen Namen, die auch für Maria gebraucht werden (siehe nebenstehendes Foto), zum Beispiel: Friedenskönigin, Spiegel der Heiligkeit, Quelle unserer Freuden, Tür zum Himmel.

sammlung statt, diesmal überschattet von den kriegerischen Auseinandersetzungen im Nachbarland Mali, deren Auswirkungen auch in Burkina Faso zu spüren waren.

Übrigens: Das Leben im Zentrum „Mater Christi“ folgt einem Zwei-Jahres-Rhythmus. In „geraden“ Jahren findet die Novizenmeisterausbildung statt, in „ungeraden“ gibt es Fortbildungsveranstaltungen für pastorale Mitarbeiter der Diözesen. So strahlt das Zentrum aus, in Burkina Faso und weit darüber hinaus.

Eva-Maria Werner



Mittagspause: Das weitläufige Gelände lädt zum Spazierengehen ein.



Unterstützer: Der Erzbischof von Koupela kommt zu Besuch.

„Europa wird lernen müssen zuzuhören“

Beim Konklave war er einer der jüngsten, erst seit drei Monaten Kardinal und galt schon als „papabile“. Eigentlich wollte Kardinal Luis Antonio Tagle, den missio-Präsident Klaus Krämer bei seiner Philippinen-Reise im Sommer traf, Arzt werden. Im Interview schildert er, wie er dann Priester und Stipendiat des Missionswissenschaftlichen Instituts wurde, spricht über theologischen Narzissmus und den Dialog mit den Armen.



Herzlich: Kardinal Tagle empfängt missio-Präsident Klaus Krämer.

Herr Kardinal, Papst Franziskus wünscht sich eine Kirche der Armen, die zu den Armen geht. Haben Sie als Erzbischof der Metropole Manila überhaupt Zeit dazu?

Als Erzbischof besuche ich die Pfarreien zu ganz unterschiedlichen Gelegenheiten. Und überall dort treffe ich auf die Armen! In jeder Pfarrei gibt es Arme, besonders in den Randgebieten der Stadt. Ich denke an die ganz normalen Besuche, die Teil meines Dienstes sind. Die Kontakte und kurzen Gespräche vor einer Messe, die Besuche zu Hause bei den Menschen, aber auch an die Begegnungen in den Slums, die Gespräche mit den Kindern, bei der Caritas, im Krankenhaus. Das alles gehört zu meinem bischöflichen Dienst. Und es gibt die informellen Kontakte mit den Armen: Dann, wenn ich am Abend in Manila ab und an zu Fuß unterwegs bin; wenn die Leute nicht wissen, dass der Erzbischof da vorbei

geht: Da sehe ich Familien, die sich eine Ecke suchen, um zu schlafen, oder Kinder, die nichts zu essen haben und Drogen schnüffeln, um ihr Hungergefühl zu stillen. Das ist das alltägliche Leben ohne große Propaganda, ohne Presse, ohne Fotografen.

Was sind die Herausforderungen für die Kirche in den Philippinen?

Mehr und mehr merke ich, dass eine gute missionarische und pastorale Praxis mit einer soliden Theologie einhergeht – und eine gute Theologie missionarische und pastorale

Auswirkung hat. Ich bin glücklich, dass ich die Lebensoption, Priester zu sein, in der Zeit der Diktatur getroffen habe. Unter den schwierigen Bedingungen, unter denen die Kirche lebte, habe ich meine Inspiration von Ordensleuten und Priestern bekommen, die Menschen in kritischen Momenten ihres Lebens Antworten geben konnten. Das war ein Lebenszeugnis, die Antworten dürfen kein „Wischwaschi“, nichts Erfundenes, klug Ausgedachtes sein.

Sie meinen, dass die Theologie Antworten auf die Lebenswirklichkeit der Menschen geben muss?

Die Herausforderung für die Theologen der Philippinen gilt für ganz Asien: Wie führen wir einen Dialog mit den Armen? Wie gestalten wir einen Dialog mit der Kultur, wobei ich unter Kultur hier die gesamte, existenziel-

le Bedeutung von menschlichen Werten verstehe, die Frage danach, was dem Leben Sinn gibt. Die Herausforderung ist: Wie entdecken wir die christliche Botschaft so, dass sie unserer Kultur mehr Leben schenken kann?

Haben sich diese Herausforderungen in den vergangenen Jahren verändert?

Die Philippinen sind heute geprägt von Migration, von Diversität und Pluralismus. Wir führen den Dialog mit anderen Religionen. Bisher waren die Philippinen sehr katholisch geprägt, jetzt aber setzen wir uns – auch durch die Migration – mit anderen Weltanschauungen auseinander.

Der neue Papst spricht von „theologischem Narzissmus“. Was halten Sie davon?

Narzissmus ist immer eine Versuchung. Das betrifft nicht nur die Theologie. Das findet man auch in anderen Gebieten, zum Beispiel in der Politik. Es gibt Narzissmus in der Kunst, in der Wirtschaft. So sehe ich das auch in der Theologie. Es kann alles unterhaltsam sein, wenn man unter sich bleibt. Es ist sogar eine Versuchung. Aber Theologie ist kein Selbstzweck. Die Theologen müssen im Dialog mit den Menschen vor Ort sein. Auch hier gilt: Das theologische Denken sollte von den Praktikern ernst genommen werden. Da darf es nicht nur um Kleinigkeiten gehen, sondern um eine profunde Grundlage des christlichen Glaubens. Die Theologie steht im Dienst der Verkündigung der Kirche, ihrer Pastoral. Es ist eine Herausforderung, den Selbstbezug der Kirche, von der der Heilige Vater spricht, zu überwinden.

Sie haben zum ersten Mal an einem Konklave teilgenommen. Wie haben Sie diese Tage in Rom erlebt?



Mittendrin: Vor und nach dem Gottesdienst sucht Kardinal Tagle Kontakt zur Gemeinde. „Theologen“, sagt er, „müssen im Dialog mit den Menschen sein.“

Zuerst konnte ich es kaum glauben, dass ich bei einem Konklave dabei sein sollte. So viele Kardinäle vor mir haben niemals an einem Konklave teilgenommen. Andere sind bereits über 80 Jahre alt. Und da bin ich nun dabei als einer, der gerade drei Monate Kardinal ist. Ich lernte doch gerade erst damit umzugehen, „Kardinal“ zu sein. Just in diesem Moment kommt die wichtigste Funktion – oder besser gesagt: der wichtigste Dienst – eines Kardinals auf mich zu: das Konklave. Es ist kein Gefühl des Stolzes, ich kann eher sagen, dass mich diese neue Erfahrung demütig stimmt. Da merke ich auf einmal, dass ich der einzige Filipino bin und bin fast erschrocken, dass meine Stimme für 90 Millionen Menschen auf den Philippinen steht. Die Entscheidung im Konklave ist wirklich im Gewissen vor Gott zu prüfen, da es eine Entscheidung für

die ganze Kirche ist. Es war eine spirituelle Erfahrung. Über die innersten Abläufe kann ich nicht reden, das ist bekanntlich Teil des „Mysteriums“ (*lacht*).

Was hat Sie veranlasst, Priester zu werden?

Mein Plan war eigentlich, Arzt zu werden. Meine Eltern und Verwandten fanden die Idee ebenfalls gut. So war ich als junger Mensch darauf festgelegt und habe nur daran gedacht. Mit 13 oder 14 Jahren habe ich mich dann in der Pfarrei engagiert. Ich erinnere mich an ein Programm für Straßenkinder oder an unsere Aktivitäten nach einem Tai-fun. Wir haben Lebensmittel und Kleidung für die Menschen bereitgestellt, die ihre Häuser verloren hatten. In dieser Zeit hatte ich Kontakt zu den jungen Priestern und Missionaren. Es waren Menschen mit einer

Vision, die an eine Veränderung der Gesellschaft glaubten! Und das mitten in der Zeit der politischen Krise der 1960er-Jahre. In diesem Umfeld bin ich groß geworden – in der Pfarrei beheimatet und vom Gedanken der Mission begeistert: So viele Priester und Ordensleute, die sich mit ihrem gesamten Leben einsetzen, sich engagieren für das Leben der Kirche, der Gemeinde, der anderen.

Hat diese Erfahrung Ihre ursprüngliche Entscheidung beeinflusst?

Nein, ich wollte weiter Medizin studieren. Da hat mich ein Priester eingeladen und mir für das Studium eine Förderung versprochen. Aber es ging nicht ums Medizinstudium, es war ein Examen für das Priesterseminar. Das merkte ich erst danach. „Warum hast Du mir das angetan?“, fragte ich ihn nach dem Test. ▶

Besuch bei Partnern



Als die missio-Projektpartnerin Schwester Cecille Ido in der letzten ZDF-Spendengala über Familien in Not berichtete, die auf den Straßen von Manila ums Überleben kämpfen, berührte sie die Herzen der Fernsehzuschauer. Mit Spenden von missio und „Ein Herz für Kinder“ konnte jetzt ein Haus für die Familien errichtet werden. missio-Präsident Klaus Krämer zeigte sich beeindruckt, dass die Missionsbenedikterin den Bau innerhalb weniger Monaten realisieren konnte.



„Gebete können ein Waffe sein gegen das Trauma der sexuellen Gewalt.“ So lautet das Credo der philippinischen Ordensfrau Nida Viovicente, die als Psychologin missbrauchten Mädchen hilft. Während des Besuchs von Prälat Klaus Krämer beteten sie gemeinsam und spürten die heilende Kraft des Glaubens. missio unterstützt das Projekt seit vielen Jahren und hat damit bereits hunderten Kindern und Jugendlichen die Chance auf ein neues Leben geschenkt.

Er antwortete: „Weil Du bisher nur eine Idee im Kopf hast. Die Idee, Arzt zu werden. Aber es gibt noch andere Dimensionen.“ Ich war verwirrt, habe weiter überlegt und mich dann für die Theologie entschieden.

Warum dieser plötzliche Sinneswandel?

Für mich offenbart sich hier der tiefe Sinn der Berufung. Wirklich, es ist ein Ruf: Nicht ich bin es, sondern Gott selbst ruft. Mein Wunsch war es, Arzt zu werden. Doch da entdeckte ich das Geheimnis der Berufung: Da ist etwas, das mich erfüllt, jemand, der mich anspricht. Und: Ich werde auf einen ganz anderen Weg geschickt, als ich gedacht hatte; auf einen Weg, der mir die Augen öffnet: Wer bin ich wirklich? Am Ende konnte ich nur sagen: „Here I am! – Hier bin ich!“

Und Ihre Eltern?

Meine Eltern stammen aus einfachen Verhältnissen. Mein Vater ist Filipino, er arbeitete für eine Bank, über 40 Jahre lang. Meine Mutter ist Filipina mit chinesischen Wurzeln – mein Großvater stammt aus China. Ich hatte eine jüngere Schwester, die nach ihrer Geburt gestorben ist. Und ich habe einen Bruder, der in den USA arbeitet. Ich komme also aus einer ganz normalen Familie, die das Arbeitsleben kennt und auch die Migration. Meine Eltern haben uns das vielleicht schönste Geschenk mit auf den Lebensweg gegeben: Sie haben auf eine gute Erziehung geachtet und uns Werte vermittelt, die wir in die Gesellschaft einbringen können.

Der neue Papst kommt aus Lateinamerika. Wie wird oder wie sollte die Rolle der „jungen Kirchen“ Asiens, Afrikas und Lateinamerikas künftig aussehen?

Bisher haben wir klassisch von einer europäischen Kirche gesprochen, die Missionare aussendet zu den sogenannten „jungen Kirchen“. Heute wissen wir, dass die gesamte Kirche missionarisch gesandt ist. Afrika, Asien und Lateinamerika sind stärker als bisher in der Weltkirche aktiv. Wir sollten diese Verantwortung gewissenhaft wahrnehmen. Die Weltkirche braucht die Beteiligung Lateinamerikas, Asiens und Afrikas, wenn sie wahrhaftig „katholisch“ werden

will. Die „Catholica“ wird katholisch, wenn wir uns in unserer Identität als Asiaten, als Afrikaner oder als Amerikaner mit einbringen: ein Glaube, eine Kirche.

Ist die Sicht der Kirche noch sehr eurozentrisch? Was sollte sich ändern?

Die lange Geschichte der Kirche ist eng mit Europa verbunden. Es geht nicht darum, Europa zurückzuweisen, sondern darum, die anderen Kontinente zu hören. Wir stehen zueinander! Europa wird nicht verschwinden. Europa wird aber lernen müssen, zuzuhören. Das heißt auch: Die Kirchen der anderen Kontinente müssen den Willen haben, sich einzubringen, sich mitzuteilen. Diesem Wandel müssen wir uns stellen. Das ist ja „missio inter gentes“: Menschen und Völker, die in gegenseitigem Austausch stehen, Dialog leben, einander zuhören. In diesem Prozess werden wir uns als Kirche weiterentwickeln und zu dem werden, was wir sind.

Das Missionswissenschaftliche Institut Missio hat Ihr Doktorat in Washington gefördert. Wie wichtig war das für Ihre Arbeit?

Zunächst möchte ich sagen, dass ich sehr dankbar für das Stipendium war – und noch immer bin. Das Aufbaustudium war ein Wendepunkt in meinem Leben. Ich dachte, dass ich nach dem Studium als theologischer Lehrer ins Seminar zurückgehen würde. So kam es aber nicht. Ich wurde nach Abschluss des Doktorats eingeladen, in der Theologischen Kommission der Asiatischen Bischofskonferenz mitzuarbeiten. Mein Horizont hat sich erweitert: Von meiner Diözese und meinem Seminar hin zu dieser weiten, faszinierenden Welt des asiatischen Kontinentes, wo die missionarische Dimension der Kirche als Dialog gelebt wird. **Interview: Michael Meyer**

Das Missionswissenschaftliche Institut Missio (MWI) vergibt Stipendien an junge, begabte Laien, Ordensleute und Priester aus Afrika und Asien, um sie für Führungsaufgaben in der Kirche auszubilden und so Eigenständigkeit und Zukunft der Ortskirchen zu fördern. Möchten auch Sie mit einem Stipendium helfen? Dann erfahren Sie mehr unter Telefon 02 41 - 75 07-327 oder www.mwi-aachen.org

Die Frohe Botschaft an die Ränder tragen

Mit dem Christkönig-Fest endet das Jahr des Glaubens, das Papst Benedikt zur Erinnerung an das Zweite Vatikanum aufgerufen hat. Sein Nachfolger betont, es gelte, die Frohe Botschaft bis an „die Ränder“ zu tragen. Dafür wirbt auch missio mit seiner Aktion „Glauben teilen. Weltweit.“

Was bedeutet es, unseren Glauben weltweit zu teilen? Wichtiger als meinen Glauben zu teilen, ist für mich, ihn zu leben. Das heißt, dass ich mich zu einem Werkzeug von Gottes besonderer Liebe für die Armen mache. Sich um die Armen zu kümmern, bedeutet, das Wort Gottes in ihnen lebendig und konkret werden zu lassen. Die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Nöte von Familien, vor allem derjenigen, die auf den Friedhöfen leben, ernst zu nehmen, anzupacken und zu helfen, bedeutet, Gottes Botschaft von der Rettung aller Menschen ein Gesicht zu geben.



Fr. Max Abalos, 70, Philippinen



Freund der Armen: Papst Franziskus bei Flüchtlingen auf Lampedusa.

Kann einem Menschen Besseres passieren, als bedingungslos geliebt zu werden, geliebt mit all seinen Fehlern, Schwächen und Unzulänglichkeiten? An einen Gott zu glauben, der nicht vergleicht, richtet und straft, sondern genau diese Zusage macht, ist ein großes Geschenk. Dabei ist es keineswegs nur einigen Auserwählten vorbehalten, sondern gilt allen Menschen. Jeder soll erleben können, was

Gottes Liebe und sein Heilsversprechen bedeuten. Für uns Christen heißt das, dass wir unseren Glauben unmöglich für uns behalten können. Geben wir die Frohe Botschaft nicht weiter, „werden wir zu isolierten, sterilen und kranken Christen“, schreibt Papst Franziskus zum Weltmissionssonntag. „Wir alle sind auf die Straßen der Welt gesandt, um unseren Glauben an Christus zu bekennen und zu bezeugen.“

Um dieses missionarische Bewusstsein geht es missio auch bei seinem Schwerpunkt „Glauben teilen. Weltweit.“ Ein Schwerpunkt dabei ist die Ausstellung „Glaubenszeugen“ – eine Begegnung mit Menschen, die ihren Glauben auf besondere Weise bezeugen. „Die Unmittelbarkeit der Lebenszeugnisse hat mich fasziniert“, schreibt ein Besucher, andere loben „dass nicht nur die großen Heiligen gezeigt werden, sondern „ganz „nor-

male‘ Christen“. Die Ausstellung will Mut machen, aus der weit verbreiteten Sprachlosigkeit unter Christen herauszufinden und lädt ein, die verändernde Kraft des Glaubens neu zu entdecken. Mehr zu „Glauben teilen“ unter www.missio-hilft.de **bg**

Glauben weltweit teilen, heißt für mich, eine Brücke der Hoffnung zu bauen, einen Gott der Liebe zu verkünden, der Mensch geworden ist, um uns in allen Lebenslagen und -fragen nahe zu sein. Er ist für alle Völker, Kulturen, Sprachen und Sitten lebensvermittelnd, weil er Leben in Fülle ist. **Sr. Lorena Jenal, 63, Papua-Neuguinea**



Sr. Lorena Jenal, 63, Papua-Neuguinea

Glauben während der ständigen Angriffe von Boko Haram und anderer dschihadistischer Gruppen in Nigeria zu teilen, lässt mich wie die frühen Christen leben: Im

Wissen, dass Gefahr hinter jeder Ecke lauert, doch zu glauben, dass Gott mit uns ist bis ans Ende der Zeit. Wahrer Glaube wird besonders inmitten von Verfolgung gestärkt.

Fr. Maurice Kwairanga, 38, Nigeria



AKTION SCHUTZENGEL

missio bei der Spielemesse „gamescom“



Premiere: Bei der „gamescom“ erreichte missio neues Publikum.

Katholisches Hilfswerk und die weltweit größte Messe für interaktive Spiele und Unterhaltung in Köln. Auf den ersten Blick passt das nicht zusammen. Auf den zweiten Blick schon: missio, das sich mit seiner Aktion weltweit für Familien in Not und damit auch für Flüchtlinge einsetzt, hat für das

Computerspiel „Menschen auf der Flucht“ beim Deutschen Computerspielpreis 2013 den Preis „bestes Serious Game des Jahres“ gewonnen. Das vom Softwareunternehmen Serious Games Solutions mit entwickelte Spiel ist Teil des missio-Trucks, eines umgebauten Lkw, der auf seiner Tour durch Deutschland auf die Flüchtlingssituation in Afrika aufmerksam macht. Thematisch steht bei dem missio-Computerspiel die Situation von Menschen in der Bürgerkriegsregion im Osten Kongos im Mittelpunkt. Der

Spieler kann in die Rolle eines Flüchtenden schlüpfen und dessen Angst und Anspannung eindrucksvoll miterleben.

Die Mitarbeiter des Jugendforums NRW fanden die Idee, ein Computerspiel mit einer Ausstellung und Bildungsarbeit für Jugendliche zu verbinden, so innovativ, dass sie

missio vorschlugen, das Projekt auf der gamescom vorzustellen. „Über die Einladung haben wir uns sehr gefreut, weil wir so Menschen erreichen, die ein Bildungsangebot der katholischen Kirche hier eher nicht vermuten“, erklärt Heiner Ganser-Kerperin, Projektleiter des missio-Trucks.

Da der 20 Meter lange Lkw zu groß ist, um ihn auf der Messe auszustellen, präsentierte sich missio mit einem Infostand. Dort erwartete die Besucher unter anderem ein Trailer über das Computerspiel und die multimediale Ausstellung in dem 40-Tonner. „Wir hoffen, dass dadurch viele Menschen auf den Truck neugierig werden und ihn in Zukunft buchen,“ so Ganser-Kerperin. Daneben stellte missio auch die Schutzengel-Aktion „Für Familien in Not. Weltweit“ vor. Unter dem Motto „Spende Dein Foto! Zeige Dein Gesicht für einen guten Zweck“ unterstützt jeder, der sich für missio ablichten lässt, automatisch ein Hilfsprojekt. Denn für jedes Bild spendet die Pax-Bank zwei Euro.

Mehr zur Aktion Schutzengel „Für Familien in Not. Weltweit“ unter www.missio-hilft.de

Foto: Ganser-Kerperin/missio

ANZEIGE

Weihnacht überall



Krippe aus Indonesien
In Weiß und Gold schimmert die 13-teilige Krippe aus Albesia-Holz.
Figuren 12-16 cm, Stall 24x34x18 cm.
Best.-Nr.: 753160 **49,90 €**



Baumschmuck aus Nepal
Sechs musizierende Engel. Handarbeit aus Maisstroh, im Etui.
Aus fairem Handel.
Ca. 9 cm.
Best.-Nr.: 753167
7,90 €



Weihnachtskarten aus Ägypten
Zwei mal drei Doppelkarten mit Ikonen-Motiven aus dem missio-Kunstkalender 2014.
11x15,5 cm, mit Umschlägen.
Best.-Nr.: 780619
4,95 €



Weitere Infos unter:
www.missio-onlineshop.de/anzeige

missio
glauben.leben.geben.

Bestell-Telefon: 0241/7507-350
Bestell-Fax: 0241/7507-336
E-Mail: bestellungen@missio.de
www.missio-onlineshop.de